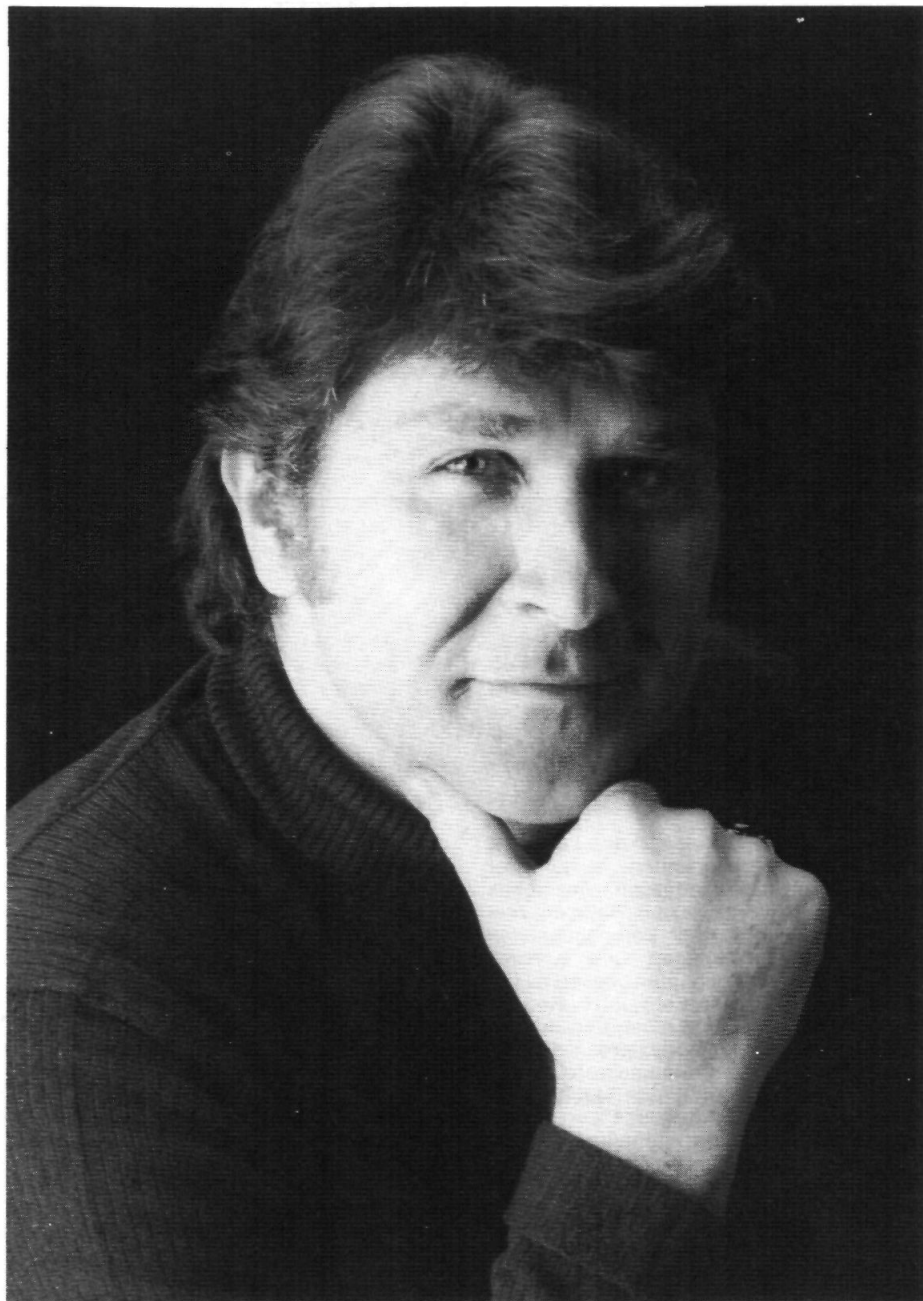


Italienerbariton Nummer Eins:

Sherrill Milnes

Sein Ruhm-Konto hatte durch fünfjährige Met-Zugehörigkeit schon kapitalistische Ausmaße angenommen, als Sherrill Milnes 1970 endlich seinen ersten Trip aus der Neuen Welt in das gute, alte Europa antrat. Ihm segelte der Ruf voraus, der derzeit weltbeste Maskenball-René und Troubadour-Luna zu sein. Seine auch diesseits des Ozeans erschienenen Aufnahmen, insbesondere sein Arien-Recital, ließen solche Superlative durchaus im Bereich des Möglichen erscheinen. Sein Wiener „Macbeth“-Debüt übertraf indessen alle Erwartungen. Es wurde zur veritablen Sensation. Die Wiener gerieten schier aus dem Häuschen und feierten den singenden Farmerssohn aus Illinois fast noch mehr als ihre vielgeliebte Christa Ludwig. Böhm hatten sie das Ereignis zu verdanken. Der kannte Milnes von der Met her und hatte ihn eingeladen.

Auch nach dreijährigem Abstand, Anno 1973, registriert der Sänger diesen Wiener Bombenerfolg nachdrücklich als einen Höhepunkt seiner Laufbahn. Registriert noch heute mit einer Mischung aus halbwegs ungläubigem Staunen und leisem Stolz, daß er, „the American kid“ (der amerikanische Rotzbengel), diesen ersten Test an der renommiertesten Stätte respektierter (!) europäischer Tradition so triumphal bestanden hat. Sein Wort dazu: „Ich war ganz einfach eine Überraschung für die Wiener. Böhm ist dort der große Gott und Christa Ludwig die angebetete Göttin. Mich kannte keiner. Nun ja, vielleicht von Platten, aber live hatte mich niemand gehört. So konnte ich es besser machen, als sie wahrscheinlich erwartet hatten. Sie waren mir gegenüber eben völlig vorurteilsfrei.“ Milnes ahnt nicht, welch großes Wort er hier gelassen ausspricht. Wann hörte man je davon, daß die Wiener sich ihrer nationalsten Opersitten so entledigt hätten und völlig vorurteilsfrei gewesen seien? Der totale Sieg also einer Stimme.



In deutschen Landen mußten die Opernfreunde noch volle drei Jahre auf die persönliche Begegnung mit Milnes warten. In dieser Zeit machte der Sänger eine große Anzahl von Gesamtaufnahmen, vor allem von Verdi-Opern, und setzte sich unangefochten an die Spitze der Italienerbaritone – in der Wirtschaft würde man im gleichen Fall von einer „marktbeherrschenden Position“ sprechen. Nur Italien pflegt Autarkie und steht zu Cappuccilli als ihrem Bariton-Primus. Milnes freut sich kollegial über den kommenden „Simone Boccanegra“, denn Cappuccilli sei leider „under-recorded“. Er selber machte allein vergangenes Jahr nicht weniger als fünf Gesamtaufnahmen zusätzlich zu seinem etwa 60 Opernabenden. Kommentar: „Zuviel, viel zuviel. Sie sind Schwerarbeit, diese Plattenaufnahmen. Man muß lernen, nein

zu sagen. Das ist aber leichter gesagt, als getan, wenn die Leute kommen und einen bitten und bedrängen. Die Versuchung ist groß. Es ist ja leider so, daß das Fach des italienischen Baritons nur sehr schwach besetzt ist – im Hinblick auf die internationale Qualität. Ja, ich bin schon sehr beschäftigt.“

Wie inzwischen zu erfahren, sind die Zinsen für solch gefährliches Überziehen der Leistungskapazität nicht ausgeblieben. Die neue „Rigoletto“-Aufnahme mit der Sutherland wirkt von Milnes wie „mit links“ gemacht und signalisiert sowohl sängerisch als auch darstellerisch ein deutliches Tief. Wenn es auch zum Zeitpunkt dieses Gesprächs mit dem Künstler bereits wieder durch ein neues Hoch abgelöst war, so bleibt es doch ein Menetekel für die Fortsetzung solcher sängerischen Parforce-

Ein fono forum-Porträt von Herta Piper-Ziethen

Aktivitäten. Besonders im Hinblick auf die weiteren, schon festliegenden Terminisierungen. Aber die Verträge werden heute bekanntlich wenigstens zwei Jahre vorher abgeschlossen. Risiko für beide Partner.

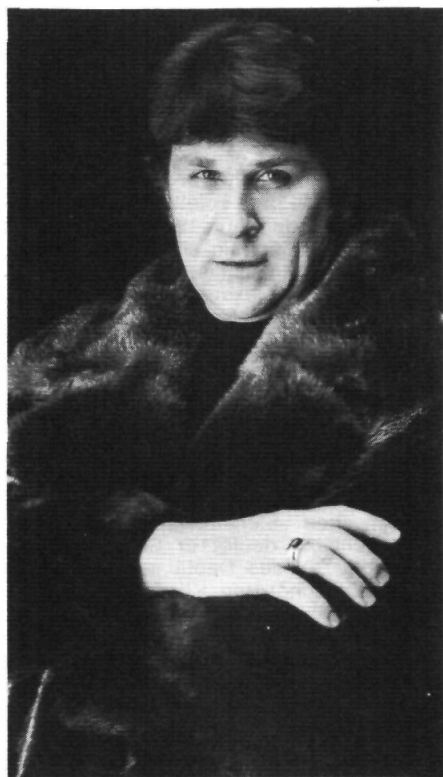
Für 1974 stehen „Macbeth“ und der „Barbier von Sevilla“, eine neue „Tosca“ mit Price und Domingo, die „Bohème“ und die „Sizilianische Vesper“, die er auch an der Met singen wird, auf dem Programm. An der Met dazu nach einem bisher nur englisch gesungenen „Don Giovanni“ nun einer in der Originalsprache. Regie: Rennert, Dirigent: Böhm. Einer Zusammenarbeit, der Milnes mit größter Freude entgegen sieht, weil er sich daraus höchsten Gewinn für seinen Mozart-Stil verspricht. Zu alledem büffelt er für das amerikanische Fernsehen an einer modernen Oper von Ezra Laderman: „The question of Abraham?“ Wie bekommt das einer Belcanto-Stimme? Milnes: „Diese Oper ist okay für die Stimme, obgleich meine Partie sehr hoch liegt. Was sich sonst so auf dem modernen Gebiet tut (folgt praktische Demonstration), ist meistens ein stimmliches Risiko für den Sänger. Wenn man Dissonanzen, also kleine oder verminderte Intervalle zu singen hat (folgt Demonstration), ist es zur genauen Tonfixierung unumgänglich, daß man jedes Vibrato herausnimmt, um die Spannung der Dissonanz zu erhöhen, zu verschärfen. Mit einem normalen Vibrato ist die Kraft nicht herauszuholen. Wenn man das aber über längere Zeit, vielleicht monatelang betreibt, verliert die Stimme unweigerlich an Schönheit. Als Resultat stellt sich der Gegeneffekt ein: Man bekommt ein Tremolo, das sich gewaschen hat. Die Stimme wabert. Darum singe ich grundsätzlich wenig moderne Musik. Genau so wenig bin ich daran interessiert, Wagner zu singen. Jetzt jedenfalls noch nicht. Vielleicht eines Tages – wer weiß. Der Heerrufer im „Lohengrin“ und der Donner im „Rheingold“ unter Karajan an der Met waren Ausnahmen. Ich hatte ein Absprache mit der Mailänder Scala, die Saison 1974 zu eröffnen. Aber dann kamen sie mir mit dem „Tristan“-Kurwenal anstelle der versprochenen italienischen Oper. Danke, nein.“

Mit Sherrill Milnes reden, heißt mit einem singenden Musiker sprechen. Symptomatisch, daß er – wie es Instrumentalisten zu tun pflegen – die theoretische Behauptung sofort durch das praktische Beispiel erhärtet. Zur Frage der Intonationsreinheit („ich beherrsche das Intervallsingen“) folgt blitzschnell und ganz präzise – tausendmal geübt – das Absingen der Intervalle von der Sekunde bis zur Oktave. Tatsächlich kennt er sich in den Instrumenten bestens aus. Als 15jähriger („es war lustig, ich wußte kaum, was ich tat“) betätigte er sich bei einem Wettkampf verschiedener Hochschulen gegeneinander, nacheinander als Tubabläser, als Violaspieler im Streichquartett, als Geiger und Kontrabassist im Orchester, als Sänger und sogar als Dirigent. Während des Universitätsstudiums spielte er ausgiebig Kontrabaß in einer Band, um Geld zu verdienen. Er studierte sechs Jahre lang Musik mit allem Drum und Dran und erwarb den master degree. Die anstehende Decca-Platte, auf der Milnes die Arien von Domingo und Domingo die Arien von Milnes dirigiert hat,

ist für ihn (der Dirigieren, Instrumentieren und Komposition studiert hat) mehr als ein Heidenspaß und das Produkt einer Star-Laune: „Wir haben sehr lange und sehr gut dafür geprobt und das Geschäft nicht als Vergnügen, sondern sehr ernsthaft betrieben, wie es einem Musiker geziemt.“

Die Karriere als Sänger verlief keineswegs raketenhaft. Fünf Jahre lang zog Milnes mit verschiedenen Opernkompanien durch amerikanische Lande, bevor der Sprung von der New York City Opera zur Met gelang. Mit Gounods „Margarethe“ begann das neue Leben, begann der unaufhaltsame Anstieg zum Gipfel. Heute ist es soweit gekommen, daß eine italienische Opernaufnahme ohne ihn kaum mehr stattfindet. Wer den ganzen Sherrill Milnes haben will, sollte sich aber unbedingt auch das Brahms-Requiem mitsamt den vier ersten Gesängen anschaffen, die ihn als männlich unsentimentalen und ernstzunehmenden Liedersänger ausweisen. Eine Kunstgattung, die er in Amerika in gemischten Lieder- und Arien-Programmen nachdrücklich pflegt, als eines der wichtigen Dinge, die der Stimme mehr Kontrolle, mehr Intelligenz in der Phrasierung und mehr Farben abverlangt als der Operngesang. Aber: „Es ist wichtig, in Amerika alles zu singen: die deutschen Lieder, die französischen Mélodies und auch Arien. Sie dürfen nicht vergessen: Das amerikanische Publikum ist lange nicht so gut informiert wie das europäische. Ein reiner Liederabend ist ihm kaum zuzumuten. And beside this: Ich bin ein Opernsänger, und sie wollen Arien von mir hören.“

Der Opernsänger Sherrill Milnes wurde von Rolf Liebermann im finalen großen Prominenten-Karussell zum Intendanten-Abschied von Hamburg für die „Maskenball“-Inszenierung an die Alster geholt. Erst



Nikolaus Harnoncourt und der Concentus musicus auf Deutschland-Tournee: Das Wiener Ensemble gastiert zwischen dem 5. und 17. 11. in Mainz, Aachen, Rüsselsheim, Erkrath bei Düsseldorf, Frankfurt, Schloß Raesfeld bei Borken, Hamburg, Nijmegen, Neuß, Bonn, Wuppertal, Wiesbaden und Offenbach.

Im Rahmen ihrer Serie von Diskografien gab die Dänische Nationaldiskothek einen Katalog der V-Serie der Skandinavischen His Master's Voice heraus. Sie enthält Vokalaufnahmen skandinavischer Sänger aus den Jahren 1920 bis 1932. Bestellungen an das Nationalmuseet, Kopenhagen, Dänemark.

Im Oktober beging der RIAS-Kammerchor, auch von vielen Schallplattenaufnahmen bekannt, sein 25jähriges Jubiläum. Von Karl Ristenpart angeregt, von Herbert Froitzheim bis 1954 geleitet, konnte das 37köpfige Ensemble unter dessen Nachfolger Günther Arndt reichliche internationale Anerkennung ernten. Der Chor wird seit 1972 von dem heute 34jährigen Uwe Gronostay geleitet.

Anfang Oktober wurde in Helsinki der Sibelius-Preis für Musik 1973 verliehen. Die diesjährigen Preisträger sind Witold Lutoslawski und Joonas Kokkonen. Ihre Vorgänger waren 1953 Jean Sibelius, 1955 Paul Hindemith, 1958 Dimitri Schostakowitsch, 1963 Igor Strawinsky, 1965 Benjamin Britten und 1971 Olivier Messiaen.

Aus Anlaß seines 50jährigen Bestehens hat der Bärenreiter-Verlag ein Preisausschreiben veranstaltet, über dessen Einzelheiten ein Sonderprospekt „Preisausschreiben 50 Jahre Bärenreiter“ informiert, das in jedem einschlägigen Geschäft oder beim Verlag direkt bezogen werden kann. Am 1. November findet in Kassel als Jubiläums-Festaufführung die Premiere von Mozarts „Idomeneo“ nach der Neuen Mozart-Ausgabe in deutscher Sprache statt. Der Bärenreiter-Schallplattenvertrieb Disco Center hat einen umfangreichen Katalog mit allen von ihm vertretenen Plattenmarken und -titeln herausgegeben. Der mehr als 400 Seiten starke Band, zum achtjährigen Bestehen von Disco-Center veröffentlicht, wird Interessenten auf Anforderung (35 Kassel-Wilhelmshöhe, Postfach 180) kostenlos zugesandt.

1975 wird er wiederkommen, um Freund Domingos erstem Othello der rechte Jago-Schurke zu sein. (Das zu erwartende Ereignis ist schon für 1976 als Aufnahme vorgeplant.) In Hamburg wiederholte sich das Wiener Spektakel. Milnes feierte Triumphe, wie sie gemeinhin nur den göttlichen Tenören zuteil werden. Vor der spektakulären „Maskenball“-Premiere (und nachfolgenden Aufführungen) auch schon im „Troubadour“. Dazu muß man wissen, daß der „Troubadour“ in Hamburg zu den bereits historischen Inszenierungsantiquitäten gehört. An besagtem Milnes-Einstand in Hamburg war mit einer Total-Gastbesetzung außerdem jener gefährliche Punkt erreicht, an dem der Mensch im Parkett um das Gelingen bangt. Und dann kam Milnes. Kam, sah und siegte. Deklassierte alles um sich herum.

Was an beiden Verdi-Abenden von einem hervorragend disponierten Sherrill Milnes an Gesangsökonomie, an Glanz der brillant gefaßten Höhe und einer auch im Tiefenregister völlig gesunden Basis sängerisch dargetan wurde, das dürfte derzeit wirklich singulär sein. Der überwältigende Live-Eindruck machte vor allem deutlich, daß keine der Milnes-Platten auch nur annähernd den wertbestimmenden Oberton-Reichtum dieser derzeit wohl so gut wie konkurrenzlosen Stimme im italienischen Bariton-Fach wiederzugeben vermag. Wie die lyrischen Tenöre die Crux des ewigen Vergleichs mit Fritz Wunderlich zu tragen haben, so pflegt Milnes an Leonard Warren gemessen zu werden. Es ist müßig, den Vergleich anzustellen. Zumindest als singender Musiker ist Milnes ihm gewiß ebenbürtig. Vielleicht sogar überlegen. Auf der Bühne kommt das andere große Plus hinzu, daß der Amerikaner aus Illinois nicht nur als Sänger, sondern auch auf der Szene hundertprozentig präsent ist. Seine abgesicherte Musikalität erlaubt ihm jegliche schauspielerischen Aktionen. Groß und schlank, kein Gramm Tenor-Fett auf den Rippen, stählern-trainiert, jeder Zoll ein hundertprozentiger Mann, ist er ein Teenager-Idol, wie es im Buche steht. Nach Hamburg war er „mit Kind und Kegel“ gekommen. Genauer gesagt: mit seiner Sängerin-Ehefrau Nancy Stokes und dem wenige Monate alten Stammhalter. Der lyrische Sopran Nancy singt vorläufig nur Wiegenlieder. In Hamburg residierte die Milnes-Sippe hoch über den Dächern in einem Hotel-Wohnappartement. Auf Klingeln öffnet sehr lieb und freundlich Frau Nancy, das zweite Augen- und Ohrenpaar, das ein Sänger laut Ehemann Sherrill zu seiner Selbstkritik dringend zu Hause gebraucht. Der Star Milnes, der so ganz und gar keiner ist, hat beim Eintreten noch mit der Nahrung für den Filius zu tun, der friedlich aus seinem Bettchen herauslächelt. Vater Sherrill, ein Mann mit Humor, ist zumindest ebenso stolz auf dieses lebendige kleine Kunstwerk wie auf seine sängerisch-musikalischen Erzeugnisse.

Damit ich es nicht vergesse: Man müßte ihn eigentlich Dr. Milnes titulieren. Seine ehemalige Universität hat dem berühmten einstigen Schüler die Ehrendoktorwürde verliehen. Ein Deutscher würde sich darob vermutlich etwas blähen. Der Amerikaner erzählt die Tatsache amüsiert. Und aus der ehelichen Ecke kommt dazu der realistische Kommentar: „Ein Ex-Schüler mit Geld. Sie werfen mit der Wurst nach dem Schinken und hoffen, daß dabei etwas für die Universität herausspringt.“ Na und, Mr. Milnes, sprang etwas? „Ja, ja, natürlich habe ich meinen Obulus gezollt.“ Gar nicht so ungerecht, diese Welt, wie immer gesagt wird: Das Plattenvolk zahlt seinen Obulus für Sherrill Milnes, und er wiederum gibt davon einen Deut für die Ausbildung von Milnes-Nachfolgern. Und das, obgleich er selber noch weit von jeder Pensionierungsgrenze entfernt ist.

Neues aus der Neuen Welt

In den vergangenen Monaten erschienen auf dem amerikanischen Markt eine ganze Anzahl sehr interessanter Aufnahmen mit Klaviermusik aller Epochen. Sie seien hier kurz anvisiert.

Die Firma Connoisseur Society veröffentlichte mit Anthony di Bonaventura ein Zwei-Platten-Album, das 23 Sonaten Domenico Scarlattis enthält (CS-2044). In der Interpretation weicher, als man es auf modernen Flügeln gewohnt ist, wenn es um Scarlatti geht, spielt er warmherzig und fließend. Die Platten enthalten zahlreiche Sonaten, die anderswo nicht greifbar sind. Die Präsentation ist hervorragend: Neben den Longo- und Kirkpatrick-Nummern werden die Notenanfänge wiedergegeben; ein knapper, gut gehaltener Kommentar rundet das Album ab. Auf Orion ORS 7296 spielt Vladimir Pleshakov Dusseks berühmte Es-dur-Sonate op. 44 auf hervorragendem Niveau. Beigefügt ist die Sonate op. 70 von Dussek (Le Retour à Paris). Klanglich ist die Aufnahme nicht optimal; die Präsentation ist nicht schlecht, aber auch nicht so gut, wie sie in diesem Fall sein müßte. Gleich drei Sonaten des Beethoven-Zeitgenossen Joseph Woelfl vereinigt Pleshakov auf Orion SFM 6901. Woelfl erfährt in dem Text des Interpreten eine nur allzu berechnete Apologie. Pianistisch ist die Aufnahme besser als klanglich gelungen. Die Platte erschien in der von Orion adaptierten Reihe des verstorbenen Vernon Duke „SFM“ (Society for forgotten music). Die Brüder Richard und John Contiguglia spielen auf Connoisseur Society CS 2039 zweiklavierige und vierhändige Opernparaphrasen Liszts: Don Juan, Norma, Sonnambula und Russlan und Ludmilla. Perfekt in Spiel, Klang und Präsentation! RCA bietet auf LSC 3192 eine erstaunliche Aufnahme: Ogdon spielt das Concerto for Sologno von Alkan in der ungekürzten Version. Das knapp einstündige Werk erfordert soviel Physis, daß gelegentliche kleine Patzer in Anbetracht der Last verständlich sind. Im übrigen neigt Ogdon dazu, mehr das Detail als die Gesamtheit des Stückes zu beachten. Dennoch eine ganz kolossale Leistung! Den seismographischsten Mendelssohn spielt Anton Kuerti auf Monitor MCS(C) 2128. Die Opera 14, 28, zwei Scherzi und drei Stücke aus op. 35 sind klanglich nicht gut eingefangen und schlecht gepreßt, aber Dokumente einer unverwechselbaren Klavierkunst. Nach ihrer hervorragenden Moszkowski-Platte spielte nun Ilona Vered Chopins Etüden op. 12 und 25 ein. Stilistisch orientiert sie sich mehr als sonst hörbar am musikalischen Salon, liefert aber ein exquisites Klavierspiel (Connoisseur Society CS 2045). Anders bei den op. 25, die Kuerti mit Mozarts KV 397 koppelt. Auf Monitor MCS 2133 bietet er die eigensinnigsten Etüden, die der Markt anbietet. Er „entetüdet“ die Stücke und gestaltet nur noch Klang. Gerald Robbins, junger amerikanischer Klavierpoet, spielt auf Genesis GS 1019 den kompletten Zyklus von Dvofaks „Poetischen Stimmungsbildern“. Streng und sensibel deutet er Scherz und Melancholie. Dieses Debüt verheißt Großes. Eine der schönsten Klavierplatten dieses Jahres! Genesis hat sich nicht gescheut, Hermann Goetz' komplettem Klavierwerk für zwei Hände ein Platte zu widmen. Das Resultat berechtigt zu einem Kompliment, auch an den Interpreten Adrian Ruiz, der streckenweise gestalterisch Außerordentliches bietet. Seinem herben Klavierspiel liegen besonders die bewegten Stücke.

Mit den Losen Blättern op. 7 und den Genrebildern op. 13 wird eine wichtige Lücke geschlossen.

Einen Leckerbissen bietet schon seit Jahren die RCA an: das Duo Vronsky und Babin spielt Tänze von Tschaikowsky (Walzer aus Schwanensee, Nußknacker, Eugen Onegin, Streicherserenade) und Stücke von Arensky, Benjamin, Strawinsky, Copland, den Hummelflug und die Singersche Transkription des Rosenkavalier-Waltzers. Ein teilweise glänzendes Ensemblespiel, dem man nur einen weichen Klavierton gewünscht hätte (VICS 1419). Das Kabinettstück von Ogdons Liszt- und Busoni-Paraphrasenplatte ist die Carmen-Fantasie des Deutsch-Italiens (Sera-phim S-60088).

Ruth Laredo setzt ihren Skrjabin-Zyklus offensichtlich nun bei Desto fort. Auf DC 7145 spielt sie, bei herberem Klavierklang als auf ihren Sonatenplatten, die Préludes op. 11 und 74 und das Poem op. 32 Nr. 1. Hervorragendes Spiel; schlechte Präsentation. Karol Szymanowskis 2. Sonate op. 21 bietet Pleshakov auf Orion 73111 gemeinsam mit der berühmten Glinka-Balakirev-Transkription „Die Lerche“ und dem b-moll-Nocturne von Balakireff. Die Sonate ist eine Alternative zu Stefanski (Muza SXL 0463). Szymanowskis „Métopes“ op. 29 erfahren durch Regis Benoit eine ausgezeichnete Interpretation. Beigegeben sind Werke von Paul Turok, einem Amerikaner des Jahrgangs 1929 (Orion ORS 7274). Sehr interessant ist die neue Platte von Carol Colburn (Orion ORS 7298). Neben der Sonate von Alban Berg enthält sie 4 Klavierstücke op. 3 von Hanns Eisler und Casadesus' 2. Sonate.

Jeffrey Siegel, unlängst preisgekrönt, spielt auf Orion ORS 7299 eine Sonate von Dutilleux und Hindemiths Dritte ungewöhnlich durchhörbar und poetisch, scheut sich aber keineswegs vor Ausbrüchen. Das frühe Werk des Franzosen erscheint erstmals auf LP. Auf Desto DC 7136 spielt George Bennette Werke von Ben Weber und Nikos Skalkottas. Wegen des griechischen Komponisten unbedingt zu empfehlen! Einen guten Einblick in die moderne Klaviermusik Amerikas gibt die Platte CRI SD 281 der Composers Recordings. Herbert Rogers interpretiert Stücke von Louise Talma, Roger Sessions, Henry Cowell und Donald Lybbert. Keine „schöne“, aber eine sehr instruktive Aufnahme.

Zum Abschluß noch zwei Gags. Die Origin Jazz Library publizierte unter der Nummer OJL-16 historische Rag-Aufnahmen aus den Jahren 1923 – 1943. Clou ist Sugar Underwoods „Dew Drop Alley Stomp“, eine perfekte Demonstration seriösen U-Klavierspiels! Joshua Rifkin, der sich gelegentlich mit alter Musik der Niederländer beschäftigt, begab sich auf das heikle Gebiet des Rag-Spiels. Seine Platte H-71248 der Nonesuch enthält acht ausgewählte Beispiele. So fraglich der weichzeichnende Klavierduktus besonders auf dem Sektor des Rhythmischen ist, so wertvoll ist es, dieser Anthologie als einem Klangeindruck zu lauschen. Das ist Jazz mit den Samtpfötchen eines Chopin-Freundes gemacht. Nichts für Puristen (der anderen Seite)!

Knut Franke

(Ich habe alle Aufnahmen, die hier skizziert wurden, über „Le Connoisseur“, 75 Karlsruhe, Waldstraße 62, bezogen. Die Lieferzeit betrug im Schnitt, falls nicht vorrätig, 4 – 6 Wochen.)